

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 32 (1906)
Heft: 1

Artikel: Prophetische Monatsbetrachtung für 1906
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-439874>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

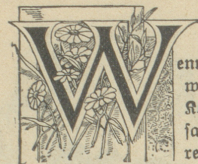
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Si duo faciunt idem, non est idem.



Wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht dasselbe! Dieser weise Spruch hat schon gegolten, als der weisere König Salomon den gewöhnlichen Menschen Enthaltensamkeit predigte. Er gilt heute noch, denn wenn ein reicher Amerikaner seine Pferde mit Rosenöl waschen läßt, so kommt's in die Zeitung, wenn es aber ein Europäer tut, so kommt er ins Narrenhaus, außer er müßte durch ein Krönlein vor Majestätsbeleidigung geschützt sein. Wenn ein Schwein dreimal mehr frisst als nötig, so sagt man, es sei eine Sau; wenn es aber ein Mensch tut, so sagt man, er habe einen gesegneten Appetit oder eine Herzerweiterung, weil viele Leute meinen, das Herz sei unten am Zwerchfell. Stirbt ein armer Teufel infolge eines Raufsches, so heißt er ein Lump, wenn es dem Reichen passiert, so rühmt man wenigstens in der Leichenpredigt, er habe gar ein gutes Herz gehabt oder er habe halt den Wein nicht so gut ertragen können. Wenn ein hübsches Mädchen auf dem Veloattel sitzt und schlanen Leibes daherläuft, so ist's ein erfreulicher Anblick; wenn aber ein buckliges Mannsbild wie ein Scherenkleiser auf dem Tretrad hoch und tut, als wenn er die Bremsen von den Nohäpfeln scheuchen müßte, so ist es vom Erbarmen. Hat ein Studiosus den andern Tag Kopfweh, so ist es vom Studieren, beim Philister vom Pötkulieren (abgefürzt aus beaucoup und Viter). Wenn ein Frankfurter oder nordschweizerischer Ladenbus ein vierzehn Centimeter hohen Stehtragen trägt, so macht sich's gut (vielleicht hat er auch einen skrophelnarbigem Hals zu verbergen), wenn aber ein anderer Mensch mit einer solchen Kartoffelstärkeknappel herumgeht, so wird er für einen Narren gehalten. Wenn Alphons von Spanien wie besessen im Automobil durch's Land schnurrt, so ist das gewiß nichts böses, wenn er aber einen verständigen Mann, den alten Loubet, einen Republikaner, neben sich sitzen läßt, so ist es mehr als eine Torheit, bei Zivilpersonen würde man sagen: ein buhenhaftes Benehmen. Wenn Wolke einen Monat schwieg, so fand man das ganz natürlich; wenn heutzutage einer einen Monat schwiege, so hieße es, es sei eine Aenderung vor dem Tode.

Wenn Leute, die von der Hand in den Mund leben, im verurufenen

Bazar sich um fünfundneunzig Centimes ein Pfännlein oder ein wollenes Halstuch einkaufen und glücklich sind, noch ein Stücklein Chokolade als Dreingabe zu erwischen, so ist das kein Verbrechen; wenn aber die geld- und familienstolze Aristokratie sich dahin begibt, die zweispännige Equipage etwas abseits halten läßt (damit sich die Pferde nicht genieren müssen) und dort ihre Neujahrseinkäufe besorgt, so ist das schmierig und judenschösel. Wenn ein Vorgesetzter, ein Millionär oder sonst einer von Gewicht einen Witj macht, so ist es immer ein guter Witj und ringsherum läßt alles ordonanzmäßig, wenn man auch nichts davon verstanden, wenn aber ein Gemeiner, Subalterner einen guten Einfall hat, so schaut man ihn an wie einen gefrorenen Maulesel. Wenn ein siebzehnjähriges Mädchen die Schultern und die Brust ein wenig offenbart, so hat sogar die Sonne am Himmel eine Freude daran, wenn aber eine alte Schartele sich was ähnliches herausnimmt und mit ihrer safrangelben Fassade paradien will, so kriegt sogar der Vollmond Neuralgien. Wenn eine Schwalbe ins Morgenland reist, so frisst sie unterwegs viel Ungeziefer, wenn aber der Schah von Persien aus dem Morgenlande zu uns kommt, so bringt er Ungeziefer mit. Wenn ein Studiosus den Sonnenaufgang sieht, so kommt er von einer Aneiperei heim, wenn ein Bauer ihn sieht, so geht er an die Arbeit. Wenn ein Bergmann fünfhundert Mark kriegt, so ist es der Lohn für eine halbjährige Arbeit im Schweiße des Angesichtes, der Verwaltungsrat dagegen kriegt fünfhundert Mark für zwei oder drei Sitzungen am grünen Tisch. Wenn ein Privatmann hunderterlei anfängt und nichts fertig bringt, so nennt man ihn einen Schafstopf, wenn dies aber einer Staatsbehörde passiert, so redet man von tieferen Ermüdungen und eingehenden Prüfungen. Wenn ein Minister etwas fallen läßt, so rennen von allen vier Windrichtungen die Reporter herbei und machen Leitartikel darüber, wenn ein Vogel etwas fallen läßt, heißt man es einen Spazendred. Wenn ein Floh auf einem hübschen Mädchen Quartier findet, so meint er, er sei auf dem Gurnigel, gerät er aber auf einen ausgetrockneten Apotheker, so glaubt er im Jodbrombad zu Schwefelheim zu sein.

Sehr merkwürdige Redaktion!



Wie leicht bin ich durch die Sylvesterglocken von meiner alljährigen Verdrälligung in die neujährige hinübergelootet worden! Es ist doch eine schöne Sache um die alljährlich je nach Forderungen der Zeit sich steigende Verdrälligung und bemerkenswertere Weise hat mir noch niemand bis jetzt behauptet, daß ich damit nicht auf der Höhe stehe! Obwohl mir dieser Tage ein Käsblättlein mit einfältigen Kriegsalarmnachrichten Konkurrenz machen wollte, indem es behauptete, unser Generalstab treffe alle Vorbereitungen für

eine rasche Mobilisierung und es sei ein strenger Dienst zur Beobachtung an der deutschen und französischen Grenze eingerichtet worden etc., so wußte doch alle Welt aus früheren Wertungen jener Neujährsfabrik, daß eher eine Beobachtung des betreffenden Sensationserfinders durch einen Psychiater am Plage wäre! . . .

Die nuchterne Republik an unserer Westgrenze ist längst mit Napoleons und Boulangers abgefahren und duldet erstere nur noch als schwere Zwanzigränker in ihrer Staatskasse. Wenn auch der vielsagende Hauptredner und Reisedesiffene an der Spree sich in etwas vorlauter Weise über das marokkanische Schwarzbubenland ausgelassen hat, so taxiert doch alle Welt diese Ausgelassenheit sehr schonend, weil sie an derartige Dinge längst gewöhnt ist und nimmt sie mit einer ganz gewöhnlichen Gelassenheit hin!

Verdächtig könnte allerdings eine Friedensbeteuerung erscheinen, wenn man doch keinen Krieg will, weil damit offene Türen eingerannt werden. Aber die offene Tür ist ja in Marokko bereits für jedermann da! . . . Ich werde also höchstens für die letzte Inspektion mit Waadtländer meine Feldtasche füllen, allerdings zwar für die Grenze aber nur von — Auserfih! . . . Damit ist wieder für einmal durch ganz einfache Verdrälligung der Friede hergestellt und mit liebhaftem Profit Neujahr erledigt von Ihrem sehr herabgelassenen

Trüffler.

Zwei Alte, da sie Pfeiffermünze suchen,
Bekommen Streit und trennen sich mit Fluchen.
Die Münze nahm die Eine sich beim Zeilen,
Die Andre kriegt den Pfeiffer und begann zu heulen.
Vielleicht, wenn um Marokko sie gestritten,
Geht's ähnlich Welschen, Spaniern, Deutschen, Britten!

Prophetische Monatsbetrachtung für 1906.

Der Jänner wird ein arger Holzverbrenner,
Und eigen ist, was ich doch sicher weiß,
In Rußland bleibt's den ganzen Winter heiß.
Der Hornung bringt dem Ragnedolf Erzornung.
Am Besten ist, es dünkt mich wohlgetan,
Der brave Narr vor Aschermittwoch dran.
Im März braucht man nicht so viele Kerzen;
Der Tag wird länger, aber leider macht
Sich mancher nichts daraus und lobt die Nacht.
April ist meistens grob und oft auch still,
Da wird aus lauter Bosheit ganz verflücht
Der Wettermacher in April geschickt.
Der Mai, bekanntlich bringt er allerlei,
Sind allenfalls die Ungugfählein rot,
Hat's dennoch keine Not, wird keiner tod.
Im Juni drummen schon die Alenmuni,
Um sich das kurze Leben abzukürzen,
Versteht der Fex mit Anstand abzustürzen.
August erweckt bei Frauen die Schaulust,
Und also tut der Eh'mann gar nicht gut,
Verweigert er den neuen Modehut.
September! — bist du nicht ein sader Plempen,
Dann hangen alle Bäume riegelvoll
Und steht es in den Nebeln wie es soll.
Oktober ist und bleibt halt doch der Ober,
Es ärgert sich, Poghimmelsapperment,
Wenn's in den Gläsern schäumt, der Abfittent.
November ist ein alter Schneeverträmpen,
Die armen Hasen schützt kein Gras, kein Korn,
Und Füchse hören mild das Jägerhorn.
Dezember fordert dicke Strümpf und „Demper“.
Man knöpfe fleißig seine Röcke zu,
Und kaufe warmen Pelz und Gummischuh.
Dann plötzlich stehen wir verwundert
Im Jahre Sieben Neunzehnhundert.
Wir hören oft von bösen Sieben
Und würden solche gar nicht lieben.
Wir sitzen aber noch im Sechß
In nagelneuem Zeitgewächs.
Es hält sich prächtig! — ich verpredh's!

Nicht jeder, der bei sich Einkehr hält, befindet sich in einem guten Hause.